

Julia Collection

Die schönsten Miniserien von CORA

1/11

Drei Wege zum Glück

JUDY DUARTE
KAREN ROSE SMITH
LYNDA SANDOVAL

3in1

CORA

Julia Collection

1/11

Die schönsten Miniserien von CORA



Drei Wege zum Glück

JUDY DUARTE
KAREN ROSE SMITH
LYNDA SANDOVAL

3in1

IMPRESSUM

JULIA COLLECTION erscheint monatlich im CORA Verlag GmbH & Co. KG,
20350 Hamburg, Axel-Springer-Platz 1



Redaktion und Verlag:
Brieffach 8500, 20350 Hamburg
Tel.: 040/347-25852
Fax: 040/347-25991

Geschäftsführung:	Thomas Beckmann
Redaktionsleitung:	Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Cheflektorat:	Ilse Bröhl
Lektorat/Textredaktion:	Ivonne Senn
Produktion:	Christel Borges, Bettina Schult
Grafik:	Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn, Marina Grothues (Foto)
Vertrieb:	asv vertriebs gmbh, Süderstraße 77, 20097 Hamburg Telefon 040/347-29277
Anzeigen:	Christian Durbahn

Es gilt die aktuelle Anzeigenpreisliste.

© by Harlequin Books S.A.

Originaltitel: „The Virgin’s Makeover“

erschienen bei: Silhouette Books, Toronto

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

Deutsche Erstausgabe 2005 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe: BIANCA, Band 1468

© by Harlequin Books S.A.

Originaltitel: „Take a Chance On Me“

erschienen bei: Silhouette Books, Toronto

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

Deutsche Erstausgabe 2005 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe: BIANCA, Band 1470

© by Harlequin Books S.A.

Originaltitel: „And Then There Were Three“

erschienen bei: Silhouette Books, Toronto

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.

Deutsche Erstausgabe 2005 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe: BIANCA, Band 1472

Fotos: Yuri Arcurs/dreamstime_shutterstock

Zweite Neuauflage by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe: JULIA COLLECTION, Band 28 (01) 2011

Veröffentlicht im ePub Format in 12/2010 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

ISBN-13: 978-3-86349-475-9

Alle Rechte, einschließlich des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

JULIA COLLECTION-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Führung in Lesezirkeln nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte übernimmt der Verlag keine Haftung. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Satz und Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

Aus Liebe zur Umwelt: Für CORA-Romanhefte wird ausschließlich 100 % umweltfreundliches Papier mit einem hohen Anteil Altpapier verwendet. Der Verkaufspreis dieses Bandes versteht sich einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:

BACCARA, BIANCA, ROMANA, HISTORICAL, HISTORICAL MYLADY, MYSTERY,

TIFFANY HOT & SEXY, TIFFANY SEXY

CORA Leser- und Nachbestellservice

Haben Sie Fragen? Rufen Sie uns an! Sie erreichen den CORA Leserservice montags bis freitags von 8.00 bis 19.00 Uhr:

CORA Leserservice	Telefon	01805/63 63 65 *
Postfach 1455	Fax	07131/27 72 31
74004 Heilbronn	E-Mail	Kundenservice@cora.de

*14 Cent/Min. aus dem Festnetz der Deutschen Telekom,
max. 42 Cent/Min. aus dem Mobilfunknetz

www.cora.de

Judy Duarte
Spürst du meine Sehnsucht?

PROLOG

Portland, Oregon – 1976

„Ich bin schwanger.“

Jared Cambry sah Olivia fassungslos an. „Aber wir haben doch nur ein Mal miteinander geschlafen. Bist du dir ganz sicher?“

Die sechzehn Jahre alte Blondine blickte befangen zu Boden und trat nach einem Löwenzahn auf der Wiese des Parks, in dem sie sich getroffen hatten. „Ja, ganz sicher“, bestätigte sie.

Am liebsten wäre Jared weggelaufen. „Ich weiß nicht, was ich sagen soll“, gestand er.

„Ich war auch überrascht“, räumte sie ein. „Keiner von uns hat mit einem Kind gerechnet.“

Das konnte sie wirklich laut sagen! Jared war gerade erst an der Arizona State University aufgenommen worden. Als er mit seinen Eltern das letzte Mal dort gewesen war, hatte der Football-Trainer gemeint, er könnte im Herbst als Quarterback in der Mannschaft anfangen. Und jetzt hatte ihm dieses Mädchen die bisher schlimmste Nachricht seines Lebens überbracht.

„Mir ist klar, dass wir noch sehr jung sind“, sagte Olivia kaum hörbar.

Jung? Verdammt, er hatte das Gefühl, gerade erst den leidigen Stimmbruch hinter sich zu haben! Und Olivia ... war doch irgendwie immer noch ein junges Mädchen.

Oder? Sie sollten besser ans College und an die nächsten Sommerferien denken, aber nicht an ein Baby.

Außerdem waren sie gar kein richtiges Paar. Sie hatten sich vor zwei Monaten auf einer Party kennengelernt. Und dann war es eben passiert. Dieses eine Mal. Verdammt!

Zwei Wochen vor der Party hatten Jared und Megan Phillips, eine hübsche Rothaarige von den Cheerleadern, sich getrennt. Auf der Party hatte er noch mächtig Liebeskummer gehabt, na ja, so lange zumindest, bis Olivia mit zwei Gläsern eines billigen Fruchtweins zu ihm gekommen war.

Mit ihrem netten Lächeln hatte sie ihn vergessen lassen, dass Megan ihn wegen eines eingebildeten Schnösels vom College hatte fallen lassen.

Jared und Olivia waren nicht unerfahren gewesen.

Trotzdem war es irgendwie nicht sonderlich gut gelaufen, und hinterher war er das Gefühl nicht losgeworden, dass sie enttäuscht war. Er hatte sie nach Hause gebracht, und sie hatten Telefonnummern ausgetauscht. Doch dieses Treffen heute war der erste Kontakt seit der Party. Es hatte ihn schon überrascht, plötzlich von ihr zu hören. Ganz zu schweigen von den Neuigkeiten, die sie hatte ...

„Vielleicht könnten wir uns jetzt öfters sehen, damit wir uns näher kennenlernen“, schlug sie vor.

Öfters sehen? Seine Eltern würden einen Herzinfarkt bekommen, wenn er ein Mädchen mit nach Hause brachte, das nicht zu ihm passte. Sie rechneten fest damit, dass ihr Sohn eines Tages ein Mädchen der besseren Gesellschaft kennenlernen würde.

Seine Eltern hingen an ihm und wollten das Beste für ihn. Sobald er auf die Universität ging, würden sie nach Scottsdale umziehen. Zwar behaupteten sie, den Wohnort nur aus beruflichen Gründen zu wechseln, doch er vermutete, dass sie ihm als ihrem einzigen Kind in Phoenix nahe sein wollten. Ja, seine Eltern würden definitiv einen Herzinfarkt bekommen, wenn er seine Zukunft durch ein Kind ruinieren würde.

„Was denkst du?“, drängte Olivia.

Verdammt, er dachte ans College, an Football und die Ausbildung zum Juristen oder Geschäftsmann. Und das

alles konnte er in den Wind schießen, wenn erst mal das Baby auf der Welt war.

Daher fiel ihm nur eine Lösung ein. „Ich bezahle die Abtreibung.“

„Was?“, rief Olivia geschockt.

„Abtreibung. Ich gebe dir das Geld, bringe dich hin und warte, bis es vorbei ist. Auf die Art erfährt deine Mutter nichts.“

„Ausgeschlossen! Ein Kind kommt uns zwar beiden ungelegen, aber ich behalte es.“

Das war doch nicht ihr Ernst! Olivia lebte mit ihrer Mutter in einem heruntergekommenen rostigen Wohnwagen am Stadtrand. Wie wollte sie da ein Kind großziehen?

Und selbst wenn sie neben der Schule eine Arbeit in einem Schnellrestaurant annahm, er konnte nicht viel Geld für den Unterhalt beisteuern. Schließlich würde er bald Student sein. Es war eine schlechte Idee, das Kind zu behalten – für sie beide.

„Du hast noch dein ganzes Leben vor dir“, hielt er ihr vor.

„Warum willst du dich jetzt schon binden?“

„Weil Kinder ein Segen sind, und ich bin bestimmt aus guten Gründen schwanger geworden. Der Himmel wollte es so.“

Jared seufzte. Seiner Meinung nach hatte der Himmel nichts mit dem Fehler zu tun, den sie begangen hatten. In seinem Alter betrachtete er ein Kind jedenfalls nicht als Segen.

1. KAPITEL

Portland, Oregon – 2004

„Ich bin schwanger.“

Lissa Cartwright ließ beinahe die Kaffeetasse fallen, so schnell richtete sie sich in dem Terrassenstuhl auf. „Was bist du?“

„Schwanger“, wiederholte ihre Schwester strahlend.

„Großartig! Ich gratuliere!“

Ihre Schwester hatte letztes Jahr die Liebe ihres Lebens geheiratet, und der Mann verehrte sie aufrichtig.

Außerdem hatte Eileen sich schon immer ein Kind gewünscht. Das galt allerdings auch für Lissa, und darum entwickelte sie jetzt gemischte Gefühle.

„Du scheinst überrascht zu sein.“

Das stimmte nicht, Lissa war vielmehr ein wenig neidisch – wie jedes Mal, wenn ihre Schwester ein großes Ziel erreichte. „Ich habe nicht so bald mit einer solchen Überraschung gerechnet, schon gar nicht so zeitig am Morgen.“

„Hast du gedacht, ich würde nur wegen des Frühstücks den weiten Weg zum Weingut auf mich nehmen?“, fragte Eileen lachend.

„Nein.“ Lissa liebte ihre jüngere Schwester. Eileen war im Gegensatz zu ihr ein Morgenmensch. Sie waren einander eigentlich überhaupt nicht ähnlich, und dafür gab es einen guten Grund. Eileen war sieben Monate nach Lissas Adoption auf die Welt gekommen.

Heute konnte Lissa nicht mehr genau sagen, wann sie begonnen hatte, sich als Außenseiterin zu fühlen. Vielleicht war es der Tag gewesen, an dem ihre Eltern ihr erklärten, es wäre etwas ganz Besonderes, das erste Kind zu sein.

Seit damals jedenfalls fielen Lissa die Unterschiede zwischen ihr und ihrer Schwester auf.

Eileen war wie ihre Mutter eine zierliche und lebhafte Frau mit rötlich blondem Haar. Lissa dagegen war groß und in sich gekehrt und hatte schlichtes braunes Haar. Keiner wusste, wem sie ähnlich sah. Fest stand nur, dass es niemand aus der Familie Cartwright war.

Ihren Adoptiveltern musste sie zugutehalten, dass sie großartig waren und sie stets gut behandelt hatten. In dem Punkt gab es keine Klagen. Es war schließlich nur natürlich, dass sie ihre leibliche Tochter mehr liebten.

Eileen war außerdem alles, was Lissa nicht war. Die Unterschiede gingen weit über Äußerlichkeiten hinaus. Das hatte Lissa bereits in der ersten Klasse der Grundschule festgestellt. Das alles hatte jedoch nie die Liebe der beiden Mädchen zueinander und zu ihren Eltern beeinträchtigt.

„Hast du es Mom und Dad schon gesagt?“, fragte Lissa.

„Noch nicht. Das mache ich, wenn sie von ihrem Morgenspaziergang zurückkommen.“

Lissa ließ von der Terrasse aus den Blick über die Hügel der *Valencia Vineyards* mit den unzähligen Weinstöcken gleiten. Sie liebte das fruchtbare Land und das Weingut, weil sie hierhergehörte und sich nur hier wohlfühlte.

Deshalb frühstückte sie auch täglich auf der Terrasse hinter dem Haus, bei Regen unter dem Schutzdach und ansonsten im vollen Sonnenschein.

Ihre Eltern tauchten neben der modernen Weinkellerei auf, und allein schon daran, dass sie Hand in Hand gingen, erkannte man ihre gegenseitige Liebe. Genau danach sehnte Lissa sich – nach diesem Gefühl, zu jemandem zu gehören, zu lieben und geliebt zu werden.

„Sieh nur, da kommen sie“, sagte Lissa.

„Sehr gut. Ich kann es kaum erwarten, es ihnen zu sagen.

Du weißt ja, wie Mom bei Babys ist. Erinnerst du dich, wie oft sie uns in Verlegenheit gebracht hat?“, fragte sie

lachend. „Keine andere Frau stellt sich dermaßen an, wenn

sie ein kleines Kind auf der Straße oder in einem Laden sieht.“

„Und ob ich mich erinnere“, bestätigte Lissa. „Du hast recht, Mom wird über ein Enkelkind begeistert sein.“ Außerdem würde Eileens Baby ein leibliches Enkelkind sein. Prompt stellte sich die übliche Unsicherheit wieder ein. „Ich freue mich für dich, und ich weiß auch, wie sehr du Dan liebst.“

Eileen griff über den Glastisch und drückte Lissa die Hand. „Ich hoffe, dass du auch eines Tages einen besonderen Mann findest, der dich liebt.“

„Danke“, erwiderte Lissa, obwohl sie nicht damit rechnete. Das Leben und die Liebe gingen an ihr vorbei. Wie viele siebenundzwanzig Jahre alte Jungfrauen liefen wohl noch auf der Welt herum? Vermutlich nur wenige.

Da Lissa selten das Weingut verließ, würde sie wohl eines Tages sterben, ohne jemals eine Nacht voll Liebe und Leidenschaft erlebt zu haben – eine Nacht, wie sie in den Büchern beschrieben wurde, die ihre Schwester ihr geschenkt hatte. Sie war mittlerweile an einem Punkt angelangt, nichts mehr zu erwarten. Doch von dieser Resignation wollte sie Eileen unter keinen Umständen berichten. Sonst würde ihre Schwester vielleicht noch eine Heiratsanzeige aufgeben. Hilfe!

„Na ja, es kommen leider nur sehr selten besondere Männer zu uns hier heraus“, sagte Lissa lediglich.

„Ach, du musst eben öfters ausgehen. Seit meiner Hochzeit hast du dich nur noch in die Arbeit gestürzt.“

Das stimmte. Lissa widmete sich völlig dem Weingeschäft, angefangen vom Anbau bis hin zum Verkauf. Insgeheim wollte sie sich bestätigen, obwohl sie keine Ahnung hatte, wen sie eigentlich beeindrucken wollte. Ihre Eltern? Die Welt? Ihre unbekannten leiblichen Eltern, die sie weggegeben hatten? Oder vielleicht nur sich selbst?

Wie auch immer, sie hatte ihr Leben dem Familienbetrieb gewidmet, und das machte sie wirklich gut. In

geschäftlichen Belangen war sie tüchtig, und sie hatte alles in sich aufgesogen, was ihr Vater ihr über den Weinanbau beigebracht hatte.

Lissas kleiner Hund bellte hinter der Terrassentür und kratzte am Glas, um ins Freie zu gelangen. „Barney ist aufgewacht und möchte spazieren gehen“, stellte sie fest und sah auf die Uhr. „Ich lasse dich nur ungern allein, aber ich muss arbeiten.“

„Willst du denn nicht dabei sein, wenn ich mit Mom und Dad spreche?“, fragte Eileen.

Lissa küsste ihre Schwester auf die Wange. „Ich habe in wenigen Minuten einen Termin, und vorher muss ich mir noch einige Unterlagen ansehen. Außerdem ist das *dein* großer Moment.“

„Was ist das für ein Termin, den du jetzt hast?“, fragte Eileen.

„Mit einem Unternehmensberater.“

„Mit einem Mann?“ Ihre Schwester setzte sich kerzengerade auf und stieß beinahe das Glas mit frisch gepresstem Orangensaft um.

„Mach dir bloß keine Hoffnungen“, warnte Lissa. „Er heißt Sullivan Grayson. Meiner Meinung nach klingt das ziemlich alt und gesetzt. Außerdem hat Dad ihn bei einem Turnier im Country Club kennengelernt, und dort sind die meisten Golfspieler schon im Ruhestand.“

„Und verheiratet“, ergänzte Eileen. „Na schön, dann taucht eben irgendwann ein anderer interessanter Mann auf.“

„Ja, vielleicht“, meinte Lissa, obwohl sie nicht überzeugt war. Sie trug das Geschirr ins Haus, um dann endlich an die Arbeit gehen zu können. Das war ihre Welt, in der sie glänzen konnte.

In der Küche stellte sie das Geschirr in die Spüle, während der Welpen an ihr hochsprang und winselte und kläffte, damit sie ihn beachtete. Sobald sie die Hände frei hatte, hob sie ihn hoch, und Barney kuschelte sich in ihre Arme und gab ihr feuchte Wangenküsse.

„Ich habe dich auch lieb, mein Kleiner“, sagte Lissa und lächelte wehmütig. Wie es aussah, würde sie an Stelle eines Kindes bloß dieses liebevolle Fellbündel mit der kalten Nase haben. In Sachen Romantik und Liebe musste sie sich mit den Taschenbüchern im Nachtschränkchen begnügen.

Eine halbe Stunde später saß Lissa im holzgetäfelten Büro, in dem sie die meiste Zeit verbrachte, als sie einen Wagen vorfahren hörte. Wahrscheinlich dieser Sullivan Grayson. Rasch sammelte sie die Unterlagen auf dem Schreibtisch ein und bereitete sich auf das Treffen mit dem Mann vor, der auf Wunsch ihres Vaters dem Weingut hinsichtlich des Marketing ein wenig auf die Sprünge helfen sollte. Mithilfe des bekannten Unternehmensberaters hofften sie, eine Marktstrategie zu entwickeln, die einer neuen Weinsorte zu einem guten Start und dem Familienbetrieb zu mehr Gewinn verhalf.

„Herein!“, rief sie, als es an der Tür klopfte.

Ein hochgewachsener Mann mit breiten Schultern trat ein, er schien auf einen Schlag den ganzen Raum auszufüllen. Lissa blieb beinahe der Mund offen stehen. Im Sonnenschein, der von hinten auf den Besucher fiel, bekam sein Haar einen dunkelroten Schimmer. Das Licht verlieh ihm eine kraftvolle und geheimnisvolle Ausstrahlung, die Lissas Fantasie anregte. Das gut geschnittene Gesicht und die kraftvolle Haltung erinnerten sie an einen schottischen Adligen aus ihren Geschichten.

Zu einer langen Kakihose trug er ein grünes Hemd, das am Kragen geöffnet war. Keine Krawatte. Für einen Moment stellte Lissa sich vor, wie der Mann im Kilt und mit einem Breitschwert in der Hand aussehen würde.

„Hallo“, sagte er lächelnd. „Ich bin Sullivan Grayson.“

Das konnte nicht stimmen! Schließlich erwartete sie einen älteren Herrn, der schon lange im Geschäft war und im Lauf der Jahre die vielen Erfolg erzielt hatte, die ihr Vater aufgezählt hatte. Das war bestimmt nicht dieser Mann mit

den lebhaften Augen und dem hinreißenden Lächeln, bei dem sie sich wie eine unbeholfene Jugendliche fühlte.

Lissa musste sich räuspern. „Hallo.“

„Sie sind bestimmt Lissa Cartwright“, fuhr er lässig fort. Sie nickte, stand auf und reichte ihm über den Schreibtisch hinweg die Hand. „Freut mich, Sie kennenzulernen.“ Du liebe Zeit, wieso benahm sie sich dermaßen steif und formell?

Bei Sullivans Händedruck lief ihr ein wohlig warmer Schauer über den Rücken. Sie bekam weiche Knie und hatte Mühe, nicht zu zeigen, wie überrascht sie war – und wie anziehend sie diesen Mann fand.

Lieber Himmel, nimm dich zusammen, tadelte sie sich und unterdrückte die Bilder, die aus den historischen Romanen von ihrer Schwester stammten. Sie sollte abends im Bett ihre Zeit sinnvoller einsetzen, als dieses unrealistische Zeug zu lesen, auch wenn sie es sehr genoss.

Langsam löste sie die Hand aus seiner, die sich viel kräftiger und härter anfühlte, als man das bei einem gepflegten Geschäftsmann erwartet hätte. „Bitte, setzen Sie sich.“

Er ließ sich auf den Lederstuhl vor dem Schreibtisch sinken und schenkte ihr wieder ein Lächeln, das sie um die innere Ruhe brachte. Wo blieb bloß ihr Vater? Er hätte gewusst, was jetzt zu sagen war.

„Mein Vater wird bestimmt gleich hier sein“, erklärte sie und klammerte sich daran, dass es sich um einen Geschäftstermin handelte, nicht mehr und nicht weniger. Was sollte schon ein gut aussehender und erfolgreicher Mann wie Sullivan Grayson in einer Frau wie ihr sehen? Ach, wahrscheinlich nahm er nicht einmal zur Kenntnis, dass sie eine Frau war.

Er blickte sich um und entdeckte das dreifarbige Fellbündel, das in der Ecke neben dem Ofen an einem roten Gummibällchen kaute. „Das ist ein süßer Welp.“

„Danke. Er heißt Barney.“

„Ich mag Hunde“, erwiderte Sullivan mit diesem Lächeln, das sie glatt aus dem Gleichgewicht brachte. „Und ich mag Menschen, die Hunde mögen.“

Sie räusperte sich erneut und hoffte, möglichst bald wieder klar denken zu können. „Wir können auf meinen Vater warten oder schon anfangen. Wie wäre es Ihnen denn recht?“

„Ich richte mich völlig nach Ihren Wünschen.“

Nein, das würde er ganz sicher nicht tun ...

„Ihr Vater hat erwähnt, dass Sie eine neue Weinsorte entwickelt haben“, bemerkte er.

„Genauer gesagt handelt es sich um eine neue Mischung von Traubensorten.“ Lissa verschränkte die Hände auf dem Schreibtisch ineinander und war froh, nicht länger an die schottischen Highlands zu denken. Hier ging es schließlich um die Valencia Vineyards.

Männer wie Sullivan Grayson schenken einer Frau wie ihr keinen zweiten Blick. Und hätte er es getan, hätte sie schon ein Plätzchen gefunden, wohin sie sich blitzschnell verkriechen konnte.

Sullivan betrachtete die Tochter seines neuen Klienten sehr genau. Lissa Cartwright war eine attraktive Frau, doch sie schien es nicht zu wissen. Anders konnte er sich ihr schmuckloses Aussehen nicht erklären – das Haar zum altmodischen Knoten geschlungen, die Figur unter einer weiten grauen Hose und einer farblosen Bluse versteckt. Sie war keine Schönheit, aber Sullivan hatte sich trotzdem auf den ersten Blick zu ihr hingezogen gefühlt. Vielleicht lag es an ihren faszinierenden grünen Augen, dass er ihr ein Lächeln entlocken wollte. Lissa Cartwright hatte etwas, das ihn vom ersten Blick an gefangen nahm. Und wenn er ihre Nervosität richtig interpretierte, ging es ihr nicht anders.

Er stieß einen innerlichen Seufzer aus. Lissa Cartwright war tabu für ihn, vollkommen tabu. Sullivan mischte nie

Geschäft mit Vergnügen, und da er für ihren Vater arbeiten sollte, würde er sich völlig auf das Weingut konzentrieren. Dazu kam, dass Lissa Cartwright eine tüchtige Geschäftsfrau war. Das wusste er, weil er sich über die Valencia Vineyards informiert hatte. Sie ging ganz in ihrer Arbeit auf und kam daher nicht infrage für einen Mann, der wie er aufgrund bitterer Erfahrungen nur noch oberflächliche und bedeutungslose Beziehungen einging. Seit seiner Scheidung im reifen Alter von fünfundzwanzig Jahren bevorzugte Sullivan Frauen, die nichts weiter als ein hübsches Gesicht, einen tollen Körper und eine beachtliche Stellung in der Gesellschaft vorzuweisen hatten. Die Tür öffnete sich. Ken Cartwright kam herein und reichte Sullivan die Hand. „Entschuldigen Sie die Verspätung. Meine Tochter Eileen hat uns soeben informiert, dass sie ein Kind erwartet. Ich musste wenigstens so lange bleiben, bis meine Frau wieder mit beiden Beinen auf der Erde gelandet war.“ Sullivan lächelte. „Vermutlich steht sie jetzt sicher auf festem Boden.“ „Wenn Auf-rosa-Wolken-Schweben zum festen Boden dazugehört, dann ja“, entgegnete Ken lachend. „Sie können sich nicht vorstellen, wie sehr meine Frau Babys liebt.“ „Du vielleicht nicht?“, fragte Lissa scherzhaft. „Ja, gut, ich gebe es zu“, erwiderte Ken. „Meine Frau und ich schmelzen beim Anblick eines zahnlosen Lächelns dahin.“ „Erhebt sich die Frage, wie es den beiden in einem Altersheim ergehen würde“, bemerkte Lissa und schenkte Sullivan ein Lächeln, das ihm durch und durch ging. Er konnte ihrem Blick nicht ausweichen. Solche Augen hatte er noch nie gesehen, und ihr Gesicht strahlte, wenn sie lächelte. „Wollen wir zum Geschäftlichen kommen?“, fragte Ken. „Ja“, erwiderte Sullivan eine Spur zu hastig. Er musste sich auf seine Aufgabe konzentrieren und nicht auf leuchtend

grüne Augen, die ihn viel zu sehr ablenkten.

Mittags brachten Lissas Mutter Donna und Eileen ein Tablett mit Sandwichs und eine Kanne mit Eistee ins Büro. Eileen war sichtlich begeistert von Sullivan und nickte Lissa immer wieder aufmunternd zu, wenn er mal nicht in ihre Richtung schaute.

Am liebsten hätte Lissa ihre Schwester aus dem Raum gejagt. Natürlich sah der Mann himmlisch aus – umso unwahrscheinlicher war es, dass er sich für sie interessieren würde.

Sie kannte Eileens ständige Versuche, ihr zu helfen. Schon in der Highschool war Lissa ein Bücherwurm gewesen und hatte eine Auszeichnung nach der anderen erhalten. Leider hatte sie kaum Freunde gehabt, und sie hatte sich nie mit Jungen getroffen. Nur einmal hatte sie sich überreden lassen, mit einem Jungen auszugehen. Milt Preston, der Schwarm aller Mädchen an ihrer Schule.

Bis heute wusste sie nicht, was Eileen Milt versprochen hatte, um sie, Lissa, zur Weihnachtsfeier zu begleiten.

Damals war sie Eileen dankbar gewesen, dass sie sich so um sie sorgte. Heute war das jedoch anders. Weder ihre Schwester noch sonst wer sollte sich in ihr Liebesleben einmischen. Ein Liebesleben, das seinen Namen nicht wert war.

Als es ihrer Mutter endlich gelang, Eileen aus dem Raum zu bugsieren, atmete Lissa erleichtert auf. Sie war ohnedies schon nervös genug und brauchte keine Ermunterung in einem Spiel, das sie bereits vor dem Beginn verloren hatte.

Zum Glück hatten ihr Dad und Sullivan nichts gemerkt – hoffte sie wenigstens. Jedenfalls aßen sie und redeten weiterhin über geschäftliche Probleme.

Gegen vier Uhr nachmittags war die Besprechung zu Ende. „Lissa“, sagte Ken, „ich habe deiner Mutter versprochen, ihr beim Grillen der Steaks zu helfen. Begleitest du Sullivan

bitte zum Gästehaus und zeigst ihm alles?“

„Sehr gern.“ *Sehr gern?* Lissa fühlte sich in der Nähe dieses Mannes schrecklich ungelenk. Aber was blieb ihr anderes übrig, als die höfliche distanzierte Geschäftsfrau zu mimen. Sullivan würde so lange auf dem Weingut bleiben, bis der Marketingplan in allen Einzelheiten stand. Erst dann würde er Valencia Vineyards wieder verlassen. Wahrscheinlich ohne sich ein einziges Mal nach ihr umzudrehen.

„Ich würde euch sowieso vorschlagen, euch ein bisschen besser kennenzulernen“, sagte Ken. „Ich muss mich in nächster Zeit um einige familiäre Probleme kümmern, ihr werdet also ohne mich auskommen müssen.“

Lass mich bloß nicht mit diesem Mann allein, wollte Lissa antworten, stattdessen lächelte sie höflich.

„Der Lieblingsonkel meines Vaters ist gestürzt und hat sich die Hüfte gebrochen“, erklärte sie Sullivan. „Dann traten auch noch Komplikationen auf. Dad muss daher bald nach San Diego, und darum werden Sie mit mir arbeiten.“

„Kein Problem“, versicherte Sullivan mit jenem Lächeln, bei dem sich ihr Herzschlag beschleunigte.

Sie rief Barney, der an einer ausgefransten Ecke des Teppichs vor dem Ofen kaute. Als der Welpen nicht auf sie hörte, hob sie ihn hoch, trug ihn ins Freie und setzte ihn auf die Erde. Er schnüffelte sofort herum, bis ein Zweig seine Aufmerksamkeit weckte.

Sullivan folgte ihnen. „Ich muss noch mein Gepäck aus dem Kofferraum holen. Ist es weit zu gehen? Oder soll ich den Wagen vor dem Gästehaus parken?“

„Nein, das ist nicht nötig. Das Gästehaus ist gleich da vorne, sehen Sie die kleine Hängebrücke, die zum Wohnhaus führt?“

„Ja.“

Sie deutete auf das hübsche Gästehaus hinter dem Fischteich. „Das ist es, gleich da drüben.“

Sullivan holte einen Koffer aus einem silbergrauen Sportwagen, und Lissa nahm Barney an die Leine. „Zeigen Sie mir den Weg“, bat Sullivan mit einem flirtenden Lächeln, bei dem ihr Herz auf die nächsthöhere Stufe schaltete.

Bildete sie sich nur etwas ein, oder warf er ihr gelegentlich einen Blick von der Seite zu? Ausgeschlossen, das war bloß Wunschdenken. Vielleicht kam sie ihm ja sonderbar vor, oder er war an Frauen ihrer Art nicht gewöhnt. Ein Mann wie er hatte privat wahrscheinlich nur erstklassige Schönheiten im Visier.

„Hübsch hier draußen“, stellte er fest und ließ den Blick über den Rasen wandern, der das Haus umgab.

„Ich kann mir nicht vorstellen, anderswo zu leben“, erwiderte sie wahrheitsgemäß.

Die Adoption durch die Cartwrights hatte ihr die Möglichkeit beschert, auf einem Weingut zu leben und mit dem Land zu verschmelzen. Natürlich hatte sie auch Liebe erhalten, selbst wenn sie nicht ganz in die Familie passte.

Sie betraten die Veranda des Gästehauses, und Lissa drehte den antiken Türknopf aus Messing und öffnete die Tür. „Es ist schlicht, aber gemütlich“, bemerkte sie.

Lissa liebte dieses kleine Haus, das sie und Donna im Stil eines französischen Landhauses eingerichtet hatten. An den Fenstern hingen zart geblümete Vorhänge, und das Sofa und der Sessel hatten bunte Bezüge.

„Nachts wird es hier ziemlich kühl.“ Sie deutete auf den Thermostat an der mit heller Eiche getäfelten Wand.

„Stellen Sie die Heizung nach Ihren Wünschen ein.“

Er deutete auf den gemauerten Kamin mit Feuerholz und Streichhölzern. „Mir ist ein richtiges Feuer lieber.“

So ging es ihr auch. Flammen im Kamin waren gemütlicher und vor allem romantischer.

Ach, jetzt wirkten sich diese schrecklichen Romane schon wieder bei ihr aus! Es war höchste Zeit, die Bücher

einzusammeln und zu verheizen! Am besten gleich hier in diesem Kamin.

„Hier ist eine winzige Küche, falls Sie lieber allein essen möchten“, erklärte sie. „Aber wie ich meine Mom kenne, wird sie darauf bestehen, dass Sie sich uns anschließen.“

„Da ich meistens in Restaurants essen muss, freue ich mich auf richtige Hausmannskost.“

„Das wird meine Mom gerne hören.“ Ganz zu schweigen von Lissa. „Ich zeige Ihnen noch den Rest des Häuschens.“ Vom Korridor aus sah sie durch die offene Tür die blauweiß karierte Decke, die sie gestern auf dem Doppelbett im Schlafzimmer ausgebreitet hatte. Und sie fing den Duft des Mannes auf, der dicht hinter ihr stand. Sie drehte sich um und hielt den Atem an.

„Hübsches Zimmer“, urteilte er.

Sullivan stand dicht vor ihr und sah sie an. Und dabei lächelte er nicht wie vorhin. Irgendetwas knisterte zwischen ihnen. Was bloß? Erotische Spannung?

Hallo? Völlig unmöglich, zumindest von seiner Seite aus! Sie räusperte sich schon wieder, was sie sonst so gut wie nie machte. Mit dem Räuspern hatte sie erst heute angefangen. Wenigstens lernte man nicht aus! „Das Badezimmer befindet sich am Ende des Korridors gleich neben dem Wäscheschrank. Im Schrank finden Sie alles, was Sie brauchen.“

„Danke“, erwiderte er, und seine Stimme wärmte sie wie eine Decke in einer kalten Winternacht.

Ach, du liebe Zeit! Die Romane landeten so schnell wie möglich in der nächsten Mülltonne!

„Gut.“ Lissa versuchte, ganz ruhig zu bleiben. „Dann gehe ich jetzt, damit Sie auspacken können.“

„Nein“, bat er.

„Wie bitte?“

„Gehen Sie noch nicht“, sagte er und lächelte jugenhaft.

„Ich habe auf der Küchentheke eine Flasche Wein gesehen.“

„Das ist ein Sauvignon Blanc. Ich dachte, Sie würden gern ein Glas probieren.“

„Aber gerne. Möchten Sie mir dabei auf der Veranda Gesellschaft leisten?“

Die Frage überraschte und erregte sie. Vergeblich redete sie sich ein, dass es hier nur um Berufliches ging. Sie sollten sich bei einem Glas entspannen, wie das bei Geschäftsleuten üblich war.

Trotzdem sah sie in der Einladung mehr, als für ihr unberührtes Herz gut war – ein Herz, das bereit war, verschenkt ... und verletzt zu werden.

2. KAPITEL

Von der Veranda des Gästehauses überblickte man das Haupthaus und den Weinberg. Sullivan und Lissa saßen an einem Glastisch mit schmiedeeisernem Gestell, tranken Wein und genossen den sagenhaften Ausblick und den Sonnenuntergang.

„Ihre Schwester sieht Ihnen gar nicht ähnlich“, bemerkte Sullivan nebenbei. Ihm war die starke Ähnlichkeit zwischen Eileen und ihrer Mutter aufgefallen, als die beiden das Essen ins Büro brachten.

Lissa sah irgendwie auch ganz anders als ihr Vater aus. Ken Cartwright war ziemlich klein und gedrungen und hatte schütteres blondes Haar und eine rötliche Haut. Er war nicht sonderlich attraktiv, dafür aber sehr nett.

Lissa drehte ihr Glas hin und her, als wäre ihr das Thema unangenehm. Es tat Sullivan leid, dass er es zur Sprache gebracht hatte, doch nun konnte er die Worte nicht zurücknehmen.

„Ich sehe niemandem in der Familie ähnlich“, erwiderte sie, „weil ich adoptiert wurde.“

Ups! So persönlich hatte er nicht werden wollen, und er wusste jetzt nicht, wie er die ungeschickte Bemerkung überspielen sollte. Daher nickte er bloß und sagte: „Sie haben eine nette Familie.“

„Ja, das stimmt.“ Sie trank einen Schluck Wein. „Haben Sie Geschwister?“

„Nein, ich bin ein Einzelkind.“

„Und tut Ihnen das leid?“

Er zuckte mit den Schultern. Seine Kindheit war ziemlich schlecht gewesen, doch das hatte nichts mit fehlenden Geschwistern zu tun. „Ich hatte zahlreiche Cousins und Cousinen, mit denen ich spielen konnte.“

„Erzählen Sie mir mehr über Ihre Familie“, bat sie.

Sullivan sprach nur selten über sich oder über persönliche Angelegenheiten. Da er jedoch ungewollt Lissas Adoption enthüllt hatte, erfüllte er ihr den Wunsch.

„Meine Eltern haben mich zwar geliebt, aber sie hatten eine reichlich stürmische Beziehung. Die Ehe wurde geschieden, als ich noch zur Schule ging.“

„Das ist sehr schade.“

Das war es auch. Sullivan hatte sich stets eine intakte Familie gewünscht. Vielleicht hatte er deshalb sehr früh geheiratet. Er war für ein richtiges Familienleben bereit gewesen. Seine Frau hatte jedoch kein Kind haben wollen, und schließlich hatte sie ihn wegen eines anderen Mannes verlassen.

Damit waren seine Träume zerstört und sein Herz verletzt worden. Die Ehe hatte ihm aber auch die Augen geöffnet. Er hatte die Lektion gelernt, dass er wohl nicht fürs Familienleben geeignet war.

„Es war nicht weiter tragisch“, schwindelte er. „Manche Leute sollten eben nie heiraten.“

„Was für Leute?“

Diese Frage überrascht ihn. „Leute, die Versprechen machen, die sie nicht halten“, erwiderte er ganz allgemein. Die albtraumhafte Ehe seiner Eltern war für ein Kind nur schwer zu ertragen gewesen. Seine eigene Scheidung vor sechs Jahren war auch unschön verlaufen, doch er hatte es überstanden und sich erholt. Geholfen hatte ihm dabei auch, dass er fortan nur noch Beziehungen zu oberflächlichen Frauen eingegangen war, die keine tiefen Gefühle von ihm verlangten.

„Es war seltsam mit meinen Eltern“, fuhr er fort, weil er nicht an seine eigene Scheidung denken wollte. „Die Familie meines Vaters besaß Geld und Ansehen. Sie konnte ihre Herkunft zehn Generationen zurückverfolgen. Das hat meiner Mom aber nie gereicht.“

„Warum nicht?“

Am liebsten hätte er nicht geantwortet, damit das Gespräch nicht zu tief ging und ihn an seine eigene gescheiterte Ehe erinnerte. Trotzdem erwiderte er: „Manche Frauen wollen mehr, als ihnen ein Mann bieten kann.“

Lissa schwieg, und er fragte sich, ob sie überhaupt eine Ahnung hatte, was er meinte. Wahrscheinlich nicht, doch genauer wollte er das nicht ergründen. Es war schlimm genug, dass er gewisse Erinnerungen mit sich herumschleppte. Da wollte er nicht auch noch Dinge ausgraben, die man am besten völlig vergaß.

Lissa wusste nicht so recht, was Sullivan meinte. Sie hätte ihn fragen können, aber unterließ es dann doch. Das kurze Gespräch bestätigte sie nur darin, dass sie nichts gemeinsam hatten. Rein gar nichts.

Sie war adoptiert und kannte ihre leiblichen Eltern nicht, und er konnte seine Ahnen bis zig Generationen zurückverfolgen. Er war aufgeschlossen und weltgewandt, und sie war schlicht und langweilig wie ein Staubwedel. Nicht zu vergessen sein Sinn fürs Geschäftliche und sein Charme. Beim Geschäftlichen konnte sie vielleicht noch mithalten, aber in puncto Charme war sie ein Hühnchen. Oder besser noch, ein Ei.

Barney begann zu knurren und an Sullivans Hosenbein zu zerren.

„Barney!“ Lissa stellte das Weinglas auf den Tisch und hob den Welpen hoch. „Zum Kauen hast du dein Spielzeug!“ Sullivan hatte sich nicht im Geringsten daran gestört, dass seine teure Hose Schaden leiden könnte. „Der Kleine ist niedlich. Sieht aus, als hätte er einen Collie im Stammbaum.“

„Und einen Beagle und einen australischen Hirtenhund“, erwiderte sie lachend. „Sollte mich nicht wundern, wenn auch noch ein Dackel beteiligt war.“

„Er ist wirklich ziemlich lang und hat kurze Beinchen“, bestätigte Sullivan amüsiert. „Woher haben Sie ihn?“

„Aus dem Tierheim. Seine Zeit war abgelaufen. Ich habe ihm das Leben gerettet, die hätten ihn eingeschläfert, wenn er an diesem Tag keinen neuen Besitzer gefunden hätte.“ Barney hatte Glück gehabt. Wie sie. Lissa musste daran denken, dass ihre Adoptiveltern sie anderen verwaisten Kindern vorgezogen hatten. Früher hatte sie sich immer überlegt, wie ihre leiblichen Eltern wohl waren. In ihren Gedanken waren die beiden ein junges Liebespaar gewesen, das wie Romeo und Julia gewaltsam getrennt worden war. Gelegentlich hatte sie sich auch ausgemalt, von königlichem Geblüt und als Kind geraubt worden zu sein.

Später hatte sie diese kindlichen Fantasien verbannt und die Tatsache akzeptiert, dass ihre leiblichen Eltern sich nicht mit einem Baby abgeben wollten. Genauer gesagt, sie hatten sich nicht mit *ihr* abgeben wollen.

Doch so bitter diese Erkenntnis auch war, sie befreite Lissa keineswegs davon, immer wieder an ihre leiblichen Eltern zu denken. Wer waren sie? Wo lebten sie? Und erinnerten sie sich überhaupt noch an ihre Tochter?

Jared Cambry saß mit seiner Frau im Arbeitszimmer. Er legte den Hörer auf und wandte sich an seine Frau, die ihn mit geröteten Augen ansah.

„Was hat Dr. Chambers gesagt?“, fragte sie erwartungsvoll, obwohl ihr Gesicht Angst und Verzweiflung verriet. So war das nun schon, seit sie vor Kurzem wieder nach Portland gezogen waren.

Jared schluckte heftig. „Die ersten Tests haben ergeben, dass wir nicht infrage kommen.“

Als Danielle leise zu weinen begann, zog Jared sie an sich und versuchte, sie zu trösten.

„Wir werden ihn verlieren“, klagte sie. „Ich fühle mich schrecklich hilflos.“

Jared ging es genau wie ihr.

Vor der Diagnose hatten sie ein wundervolles Leben gehabt, wie es nicht besser sein konnte. Er und Danielle liebten einander. Die Ehe lief großartig. Ein Sohn und eine Tochter vervollständigten die Familie. Vor acht Jahren waren sie dann auch noch mit einem Nachzügler namens Mark gesegnet worden.

Bereits als kleines Kind hatte Mark Freude in ihr Leben gebracht. Er lächelte ständig, verschenkte großzügig seine Liebe und war das Licht ihres Lebens.

Jared strich Danielle über den Rücken, während sie weinte, und schmiegte die Wange an ihr dunkles Haar. Auch ihm standen Tränen in den Augen, weil alles so hart war.

Behutsam drückte er seine Frau an sich und versuchte, ihr Kraft zu geben und welche von ihr zu bekommen.

Danielle war eine bewundernswerte Frau, die sich zu hundert Prozent ihrer Familie verschrieben hatte. In seinen Augen war sie diejenige, die alles zusammenhielt.

Früher hatte sie an der Highschool unterrichtet, doch nach der Geburt des ersten Kindes war sie daheim geblieben und ging völlig in der Rolle der Mutter auf. Drei lebhafte Kinder hatten sie stets auf Trab gehalten – Fahrten zum Zahnarzt, zu Schulfesten, Klavierstunden und Sportveranstaltungen. Trotzdem hatte sie auch noch Zeit gefunden, in der Bücherei als freiwillige Helferin am Literaturprogramm für Erwachsene teilzunehmen.

Gern hätte Jared seiner Frau versichert, dass alles gut werden würde. Doch wie sollte er das, wenn er wusste, dass es nicht stimmte?

„Ich dachte, Shawna wäre geeignet“, sagte sie. „Mark und sie sind einander sehr ähnlich.“

Ihrer fünfzehnjährigen Tochter sah man bereits an, dass sie zu einer schönen jungen Frau heranwuchs. Als Spender wäre aber durchaus auch der siebzehnjährige Chad infrage gekommen, der ein ebenso guter Sportler wie Schüler war. Sie hatten drei bemerkenswerte Kinder, doch das alles verblasste gegenüber der schrecklichen Tatsache, die bei

und er konnte es kaum erwarten, diese Familie zusammen mit Erin zu vergrößern.

„Klopf endlich, Schatz“, drängte Erin. „Näher kommen wir an die Tür nicht mehr ran.“

Er nickte, klopfte, bekam Herzklopfen und hätte beinahe die Flucht ergriffen.

„Herein!“, rief eine Frau.

„Jetzt oder nie“, flüsterte er und öffnete die Tür.

„Da ist er!“ Lissa sprang von dem Stuhl neben Marks Bett auf. „Lieber Himmel, du siehst genau wie Adam aus!“

Sam warf einen Blick auf Adams maßgeschneiderten und sichtlich teuren Anzug und lachte trocken. „Das würde ich nicht unbedingt behaupten.“

Alle lachten. Adam stand ebenfalls auf. Sam reichte den Elefanten an Erin weiter, die sich im Hintergrund hielt.

Dann umarmten ihn Adam und Lissa. Tränen flossen, während sie sich aneinanderklammerten.

Sam wusste nicht, was er sagen sollte. Wie holte man siebenundzwanzig verlorene Jahre nach? Doch dafür hatten sie noch viel Zeit. Im Moment zählte nur, dass sie zusammen waren.

Als sie sich voneinander lösten, hatten alle drei feuchte Augen. „Ich kann nur eines sagen“, bemerkte Adam lächelnd. „Hoffentlich sind wir nicht in Wahrheit Vierlinge. Noch so einen Schock verkrafte ich nicht.“

Sam und Lissa lachten. Dann wandte Sam sich dem ernstesten Jungen im Bett zu, der alles beobachtet hatte, und setzte sich auf die Bettkante. „Wenn mich nicht alles täuscht, bist du mein Bruder Mark.“

Der Junge nickte und streckte ihm die Arme entgegen.

Sam drückte das Kind an sich und schloss die Augen. „Ich bin unbeschreiblich froh, dass es dir besser geht, Kleiner. Ich kenne deine Geschichte aus der Zeitung.“

„Warum hast du mich nicht schon früher besucht?“

Sam ließ Mark seufzend los und hielt nur seine Hand fest.

„Ich hatte Angst. Nicht vor dir, sondern ...“

„Weil du keinen von uns gekannt hast?“

„Wie bist du denn so früh dermaßen klug geworden?“, fragte Sam.

„Weiß ich nicht.“ Mark blickte an ihm vorbei. „Was ist mit dem Elefanten?“

Sam wandte sich an Erin. „Den habe ich dir mitgebracht“, erklärte er. „Aber falls du dafür schon zu erwachsen bist, besorge ich dir etwas anderes. Du kannst es dir aussuchen.“

„Nein, der ist cool“, versicherte Mark und griff nach dem Elefanten, den Erin ihm reichte. „Danke, Sam“, sagte er und betrachtete Erin und Jessica neugierig. „Ist das deine Frau?“

„Sie wird es bald sein“, erklärte Sam allen Anwesenden.

„Das ist meine Verlobte Erin. Mark, das ist deine Nichte Jessica, meine Tochter.“

„Ich bin Onkel?“, fragte Mark verdutzt. „Ich glaube es nicht“, fuhr er fort und reckte sich stolz. „Hi“, sagte er zu Jessica. „Ich bin dein Onkel Mark. Also hör auf mich!“

Alle lachten, und Erin setzte Jessica zu Mark aufs Bett, für den sie sich sofort interessierte. Während sich die Kinder miteinander beschäftigten, zogen sich die Erwachsenen in eine Ecke zurück. Erin wurde von Lissa und Adam begrüßt und ebenfalls in die Familie aufgenommen.

Sie sprachen gerade über Hochzeitspläne, als sich die Tür öffnete. Der Mann konnte nur Jared Cambry sein, und Sam war überrascht, dass er gar nicht wie ein selbstsüchtiges Scheusal aussah. Vor ihm stand ein besorgter Vater, der durch die Hölle gegangen war. Trotzdem verkrampfte sich Sam.

Jared kam direkt auf ihn zu und reichte ihm die Hand. „Du musst Sam sein. Ich bin dein ... ich bin Jared Cambry. Es freut mich, dass du hier bist.“

Sam schüttelte ihm die Hand und stellte Erin und Jessica vor. Betroffen sah er, dass Jared bei Jessicas Anblick Tränen über die Wangen liefen.

„Ich bin ein Großvater?“, sagte Jared leise und sah Sam an.
„Oder wäre es dir lieber, wenn ich mich nicht so nenne?“

Erin trat zu Sam und legte ihm die Hand auf den Arm.

„Sam, wäre es nicht wunderbar, wenn Jessica einen Großvater hätte?“

„Ja“, räumte Sam zögernd ein. „Obwohl du für einen Großvater noch ziemlich jung aussiehst.“

Jared betrachtete ihn forschend, ehe er ihm leicht die Hand auf die Schulter legte. „Wie wäre es, wenn wir beide einen kleinen Spaziergang machen?“

Sam warf Erin einen verunsicherten Blick zu.

„Geh nur“, erwiderte sie liebevoll.

„Gehen wir“, entschied er.

Sam und Jared verließen das Zimmer. Jared führte ihn zu einem kleinen Besprechungsraum am Ende des Korridors, warf einen Blick durch den Glaseinsatz in der Tür und öffnete die Tür. „Hier sind wir ungestört. Nach dir.“

Sam trat ein und setzte sich auf eines der Sofas. Jared wählte den Sessel schräg neben ihm.

„Ich wollte dich eigentlich hassen“, gestand Sam. „Aber du bist doch nicht das Ungeheuer, zu dem ich dich gemacht habe. Du bist ein Vater wie ich.“

Jared seufzte schmerzlich. „Ich hatte keine Ahnung, dass ihr zu dritt seid, Sam. Ich wusste ja nicht einmal, dass Olivia bei einem Unfall umkam. Ich wusste gar nichts, bis Mark krank wurde und ich eine Möglichkeit suchen musste, ihm zu helfen. Ich war nicht für euch da, und das kann ich durch nichts entschuldigen, aber ihr seid jetzt erwachsen und habt erstaunlich viel aus euch gemacht. Ihr drei seid euch nicht nur äußerlich so ähnlich. Ich bin stolz auf euch, selbst wenn ich kein Recht dazu habe.“

„Danke“, sagte Sam rau.

„Könnten wir es vielleicht miteinander versuchen?“, fuhr Jared hoffnungsvoll fort. „Ich erwarte nicht, dass du mich Dad nennst oder auch nur als deinen Vater betrachtest, aber ich würde gern zu deinem Leben gehören.“

„Ich ... das möchte ich auch. Dabei war ich schrecklich zornig auf dich, seit ich von Lissa und Mark aus den Medien erfahren habe.“

„Verständlich“, murmelte Jared.

„Das ist vorbei, und ich möchte neu anfangen“, fuhr Sam fort. „Erin und ich werden heiraten, und ich möchte, dass die ganze Familie bei der Hochzeit dabei ist. Vielleicht werde ich dich nicht als meinen Dad bezeichnen, Jared, aber ...“

„Ja?“, fragte Jared erwartungsvoll.

„Du sollst bei der Hochzeit den Platz meines Vaters einnehmen. Ich hatte nie einen und ...“ Die Stimme versagte ihm.

„Sam Lowery“, erwiderte Jared ernst, „ich werde sehr gern an deiner Hochzeit teilnehmen, ganz egal, was du von mir willst. Vielleicht wirst du in mir nie deinen Vater sehen, aber du und Lissa und Adam, ihr seid für mich meine Kinder – genau wie Mark, Shawna und Chad.“

„Ich hatte nie einen Vater“, wiederholte Sam geradezu ungläubig.

Jared seufzte. „Versuchen wir es erst mal mit Freundschaft. Dann sehen wir weiter.“

Sam nickte. „Ich bin froh, dass es Mark gut geht.“

„Und ich bin froh, dass es dir gut geht“, erwiderte Jared.

Sam dachte an Erin und Jessica, an Adam und Lissa und deren Ehepartner, die er am Abend kennenlernen sollte. Er dachte an Mark, Shawna, Chad, Jared und dessen Frau. Und zuletzt dachte er an Erins weitverzweigte und lebensfrohe Familie. Zum ersten Mal in seinem Leben ging es ihm in jeder Hinsicht gut. Jetzt hatte er eine größere Familie, als er sich je erträumt hatte, und er fühlte sich geliebt, akzeptiert und sicher.

„Ja, Jared, es geht mir gut“, bestätigte er.

Die beiden Männer lächelten einander an, ehe sie zu den anderen zurückkehrten.